

# Liechtensteiner Volksblatt



**Bezugspreise:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,099) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzj. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 81.80. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.

**Anzeigenpreise:** die 1spaltige Col.-Zeile  
Inland 10 Rp. 20 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennm.) 15 " 20 "  
Übrige Schweiz 18 " 25 "  
Ausland 20 " 35 "  
**Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:**  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;  
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 85.89; und übrige Zweiggeschäfte.

**Drogen für amtliche Rundmachungen**

## „Aus dem Lande Liechtenstein“

Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „Öffschweiz“ Nr. 506 vom 30. Oktober folgende freundliche Worte über die Postveranstaltungen, die wir hier als Abschluss der Debatte über diese Veranstaltung wiedergeben möchten. Nach einleitenden Worten über die Eröffnungsfeier fährt das Blatt fort:

Ein herrlicher Herbsttag mit strahlendem Sonnenschein war dem festlichen Anlass beschieden, der mit einem in herzliche Worte gekleideten Willkommgruß des verehrten Hrn. Regierungschef Dr. Hoop eröffnet wurde.

Das neue Postgebäude in Vaduz präsentiert sich ausgezeichnet und gereicht dem Lande zur Ehre und der Ortschafft zur Zierde. Die Innenausstattung ist neuzeitlichen Richtlinien angepaßt und die Raumaufteilung macht einen vorzüglichen Eindruck. Die sonnige und freie Lage wirkt sich vortrefflich aus auf die natürliche Belichtung; es muß eine Freude sein, in diesen prächtigen, lichtdurchfluteten Räumen zu arbeiten. Als bemerkenswerte Tatsache darf nebenbei hervorgehoben werden, daß sämtliche Möbel von liechtensteinischen Handwerkern angefertigt wurden, und die Marmorverkleidung des Schalterkorpus aus dem Steinbruch von Balzers stammt.

Bei der Uebernahme des liechtensteinischen Postwesens durch die Schweiz, Postverwaltung, am 1. Februar 1921, war das Postamt Vaduz in einem Lokal von einigen Quadratmetern untergebracht. Aber auch die in der Folge bezogenen größeren Räume vermochten gar bald dem stark angewachsenen Verkehr nicht mehr zu genügen, so daß der liechtensteinische Landtag in weiser Erkenntnis der Sachlage beschloß, die finanziellen Mittel für die Schaffung eines Postgebäudes in Vaduz zur Verfügung zu stellen. Wenn man sich vor Augen hält, daß die Verkehrsahlen des Postamtes Vaduz seit 1921 um das fünf- bis zehnfache gestiegen sind, kann es nicht verwundern, daß der Neubau zu einer dringenden Notwendigkeit wurde. Daß trotz der bedeutenden Verkehrssteigerung der Personalbestand beim Postamt Vaduz kaum merklich erhöht werden mußte, ist ein glänzendes Zeugnis für die Dienstbeflissenheit und Arbeitsfreudigkeit der betreffenden Beamten und Angestellten.

Dem Rundgang durch das Postamt folgte die Besichtigung des im 1. Stock untergebrachten Postmuseums. Den Grundstock zu der sehenswerten Postwertzeichensammlung legte Herr Konrad Siegel, der gegenwärtig als

Kurator des Museums betreut. Es ist erstaunlich, was in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 6 Jahren — der Beschluß zur Schaffung eines Postmuseums wurde 1930 von der fürstlichen Regierung gefaßt — an schönen Sachen zusammengetragen wurde, und nicht minder sehenswert ist die vorbildliche Aufmachung der Markenschätze. Wer nicht bereits schon Briefmarkensammler ist, dem kann die Lust ankommen, es zu werden, beim Anblick der in Vitrinen untergebrachten, prächtigen Stücke. Allgemein herrschte die Auffassung, daß das liechtensteinische Postmuseum musterbildend eingerichtet ist.

Gezeigt wurden sodann aus Privatbesitz stammende, ganz hervorragende Spezialsammlungen von Liechtenstein, die auch von andern Staaten, wobei die Schweiz in sehr schöner Weise vertreten war. Die Zahl der Aussteller beläuft sich auf über 70. Es würde zu weit führen, in Einzelheiten einzutreten. Ein in jeder Beziehung trefflich geratener Katalog vermittelte alle wünschenswerten Auskünfte über die Marken-Ausstellung.

Für den besondern Anlaß gab die fürstliche Regierung als philatelistische Sonderheit einen Markenblock heraus, der reizenden Absatz fand, so daß am 24. Oktober schon bald nach der Schalter-Öffnung in Vaduz nur mehr ein Stück pro Person abgegeben werden konnte. Wenn nun aus gewissen unliebsamen Vorkommnissen bei diesem Blockverkauf Veranlassung genommen wird, der fürstlichen Regierung einen Vorwurf zu machen und die schweizerische Oberpostdirektion „zum Aufsehen“ zu mahnen, so möchten wir fragen: „Was kann die fürstliche Regierung dafür, daß die Nachfrage nach dem von ihr herausgegebenen Markenblock alle Erwartungen übertrafen hat und die Markenhändler und Sammler sich um den Block förmlich gerissen haben! Die Auflage des betreffenden liechtensteinischen Markenblocks war erheblich höher bemessen, als sie z. B. für den „Naba-Block“ (Nationale Briefmarken-Ausstellung in Zürich 1934) war, und trotzdem . . . Es wäre, beinebens gesagt, nur zu wünschen, daß sich bei uns die gleiche Kaufkraft für den von der schweizer. Postverwaltung herausgegebenen „Pro Patria“ oder Wehranleihe-Block geltend machen würde, wie es in Vaduz erfreulicherweise der Fall war.

Erwähnenswert ist sodann die Inbildenstellung von drei verschiedenen Poststempeln für die Markenentwertung. Einer davon war als Reklamestempel für die Ausstellung schon seit 19. Oktober in Verwendung; ein weiterer Stempel mit der Umschrift „Eröffnung des

Postmuseums in Vaduz“ wurde nur am 25. Oktober benützt, während der dritte Stempel, lautend auf „Liechtensteinische Briefmarken-Tagung in Vaduz“ vom 24. bis 26. Oktober in Gebrauch stand.

Wer jemals einen Ausflug nach Vaduz macht und über die nötige Zeit verfügt, der sollte nicht veräumen, dem Postmuseum einen Besuch abzustatten; selbst weitgehende Erwartungen werden sich erfüllen.

Zum Schluß sei der gastfreundlichen Aufnahme durch die fürstliche Regierung noch gebührend gedacht und eine ganz besondere Anerkennung dem liebenswürdigen Regierungschef, Herrn Dr. Hoop gezollt, der sich unermüdet um seine Gäste bemühte und getrachtet hat, ihnen den Aufenthalt im Lande Liechtenstein so angenehm als möglich zu gestalten, was ihm übrigens auch vortrefflich geglückt ist. Einem vorzüglich servierten Mittagessen im „Baldhotel“ Vaduz folgte ein Spaziergang zum fürstlichen Schloß, mit einem fröhlichen Plauderstündchen im feudalen Ritteraal. Und als man sich zum Abschied rüstete, drückte man sich die Hand im wönigen Gefühl, einen schönen Tag verlebt zu haben, der noch lange in der Erinnerung haften bleiben wird. Auf Wiedersehen!

## Entwicklung des Verkehrs in Liechtenstein.

(Fortsetzung.)

Um noch einmal die Eisenbahnfrage kurz zu streifen, muß ich bemerken, daß in den Jahren 1881 und 1882 in Liechtenstein alles getan wurde, um die Eisenbahnfrage im Sinne des ganzen Landes zu lösen. Das sehr regsame Komitee in Vaduz ließ nichts unversucht, der Landtag stand ihm zur Seite, Reichstagsabgeordnete des Landes Vorarlberg setzten sich für die Sache Liechtensteins ein. Als dann am 20. April 1882 das Komitee in einem Berichte an den Landesauschuß mitteilen konnte, daß die Bemühungen des Delegierten der Kommission die freundschaftliche Hilfe der vorarlbergischen Reichstagsabgeordneten und die Interventionen anderer maßgebender Persönlichkeiten eine genaue Expertise zur Folge haben werden. Der Landtag bezeichnet in seiner Resolution vom 20. September des gleichen Jahres den Schwerpunkt eines gezielten Vorgehens im Zustandekommen dieser Expertise und ersucht Seine Durchlaucht um ein diesbezügliches Einschreiten. Der

Landesfürst ließ es selbstverständlich an Bemühungen ebenfalls nicht fehlen, aber die am 18. November 1882 erfolgte Expertise erklärte dann in ihrem Bericht, die kommerzielle Bedeutung des liechtensteinischen Exportes habe für Oesterreich nicht die Bedeutung, 2 Millionen Gulden mehr auszuliegen. So endete diese für das Land wichtige Frage nach vielen und außerordentlichen Anstrengungen seitens Liechtenstein keineswegs befriedigend für den Verkehr des Landes.

Man steckte im Lande mitten in den Rheilverbauungen, die Mittel flossen nicht immer zufriedenstellend. Dennoch sehen wir neue Straßenanlagen entstehen. Im Jahre 1882 erhielt die Gemeinde Schellenberg eine Subvention zur Erstellung der Straße von der Ruine bis zur Maurer Grenze. Eschen und Gamprin hatten die Straße von Schönbiühl über Krift in der Arbeit. Triesenberg erhielt zur Anlage verschiedener Verbindungswege ebenfalls, wie schon im Jahre 1877, eine Subvention aus Landesmitteln. 1889 wird nach Triesenberg die Straße vom oberen Dorfsteile Triesen über die Ligenen nach Triesenberg mit Einmündung in die Hauptstraße geführt. 1890 sehen wir die Straße von Eschen nach Bordenerschenberg entstehen. Nun war die Verbindungslinie bis Schellenberg hergestellt, noch sollte Schellenberg die Weiterführung der Straße nach Fräsch, ebenfalls durch das Land unterstützt, besorgen.

Das Land verfügte damals über ein Straßennetz, das sich bis zur Ueberhandnahme des Autoverkehrs wohl sehen lassen durfte. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn der Landtag im Jahre 1908 dem Automobilverkehr gleich Straßennetzen die Tore einfach schließen wollte, was die Regierung dann aber doch mit energischen Vorstellungen zu verhindern mußte, um das Land nicht so als vergessenes Inselchen am Rätikon vegetieren zu lassen. Für die bedeutende Zunahme des Verkehrs zu Beginn der 90iger Jahre spricht auch die Verordnung zur Beleuchtung der Fuhrwerke und Fahrzeuge zur Nachtzeit. Das war im Jahre 1891. In Benders war 1895 die Brücke niedergebrannt und sollte wieder erstellt werden. Das Land gab 4000 Gulden dazu.

Wir hatten zu jener Zeit also mit Ausnahme dessen von Ruggell die gleichen Uebergänge über den Rhein. Ruggell hatte eine Schiffsfähre. Nun kam der Schiffsmann Johann Büchel auf die Idee, dort eine Hängetollbahn anlegen zu lassen. Die Idee war sehr gut, das physische Gefälle wurde aber bei der Anlage zu

Schuppen und weißen Schaumkrönlein durch den grünen Schlamm.

Das Bett des Sees bildete ein breites Tal, aus dem einige Wellenberge emporragten. Die Männer, in hohen Wassertiefeln stehend und mit langen Feuerwehrrücken ausgerüstet, stiegen vorsichtig in den Sumpf hinein, die Gendarmen stellten Wachen auf, rund um den See, gaben mit lauter Stimme ihre Befehle. Ein Böllerschuß krachte — das Zeichen, daß der Zugang zum See gesperrt war. Niemand durfte sein Ufer betreten.

Da drunten gähnte ein schwarzes, feuchtes Grab . . . Die fliehenden Wellen gurgelten und sangen eine schauerliche Totenlitanei.

Der Burgherr droben sicherte seine Büchse, steckte Munition in die Taschen, nahm Rücksack, Jägerhut und Pelzine und leerte langsam, bedächtig, die Flasche roten Magdalener, als ob er sich für eine weite Reise stärken mußte. Dann ging er.

Andern Tags war der See größtenteils ausgelaufen, nur in der Mitte, wo er am tiefsten war, stand noch ein breiter Tümpel, und drüben an der Bergwand brodelte und quirlte es beständig. Das waren die Quellen, die den See gespeist hatten und jetzt zutage traten. Sie hatten schwarzes Wasser und ringelten sich wie dicke Schlangen mit silbernen

Schuppen und weißen Schaumkrönlein durch den grünen Schlamm.

Dort türmte sich ein kleiner Hügel, lang

## Feuilleton

### Das Geheimnis des Bergsees.

Roman von R. B. Allmendinger.

In dem gesprenkten Wassertor gab es zunächst ein dumpfes Gurgeln, die Wasser des Sees bäumten sich hoch auf wie schäumende Roffe, um sich gleich darauf brüllend, brausend und schäumend in das neue Bett zu stürzen. Der ganze See geriet in Bewegung, schwankte, schaukelte sich, schlug grüne Wellen, die erst zornig gegen das Totenkirchlein klatschten, dann zusammenbrachen und sich zum Ausgang wälzten.

Stauend sahen die Dorfleute, wie sich dieser schmutzige, stinkende Strom vom Dorfe abwandte und durch den Kanal weit draußen in die wilde Klamm abfloß . . . Alles, was sich in dem jahrtausendalten Becken angesammelt hatte, riß er mit sich fort — Schlamm u. Gewürm, Baumäste und Tierkadaver, Wurzelwerk und Nährriecht. Scharen von Fröschen und Unken schnalzten erschrocken empor, suchten dem rasenden Wirbel zu entfliehen, wurden aber mitgerissen und sanken mit

geblähten Leibern und weitgestreckten Gliedern zurück . . .

Ein hundertkimmiges Gelächter begleitete diesen Auszug der Unken, um bald darauf einem tiefen Schweigen zu weichen . . . Der Seegrund glich jetzt einem riesenhaften, schwarzen Grabe, dem abscheulicher Modergeruch entstieg.

Die Sage von dem versunkenen Schloß wurde lebendig — und zu gleicher Zeit tauchte die Erinnerung an die schöne Burgfrau Elena wieder auf, die im See den Tod gesucht hatte . . . Wenn das zutraf, dann mußte man jetzt ihre Leiche finden . . . Von Grauen erfüllt, starnten die Menschen hinab auf den finsternen Grund . . .

Da erhob der Totengräber von Parsberg seine Stimme: „Lasset uns beten für alle, die in diesem See ihr Grab gefunden haben. — Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.“ „Und das ewige Licht leuchte ihnen . . .“, reponierte die ganze Gemeinde.

„Daß sie ruhen in Frieden.“ Droben in der Burg hatte Markus Plonner alles mitangesehen. Totenbleich lehnte er am Fenster und murmelte: „Es ist geschehen — der See fließt ab! . . .“ Und mit einem zornigen Schrei: „Die Toten stehen auf . . . und zeugen wider mich . . . Was tun? Hinab

zur schönen Lore und Brautfest halten? . . . Vorbei! — Der andere ist der Sieger. Aber er soll sich feines Sieges nicht freuen . . .“

Er schaute wieder durchs Fenster in den sinkenden Abend hinaus, hörte, wie die Leute für die Toten beteten, sah Jackeln aufblitzen — Die Gendarmen stellten Wachen auf, rund um den See, gaben mit lauter Stimme ihre Befehle. Ein Böllerschuß krachte — das Zeichen, daß der Zugang zum See gesperrt war. Niemand durfte sein Ufer betreten.

Da drunten gähnte ein schwarzes, feuchtes Grab . . . Die fliehenden Wellen gurgelten und sangen eine schauerliche Totenlitanei.

Der Burgherr droben sicherte seine Büchse, steckte Munition in die Taschen, nahm Rücksack, Jägerhut und Pelzine und leerte langsam, bedächtig, die Flasche roten Magdalener, als ob er sich für eine weite Reise stärken mußte. Dann ging er.

Andern Tags war der See größtenteils ausgelaufen, nur in der Mitte, wo er am tiefsten war, stand noch ein breiter Tümpel, und drüben an der Bergwand brodelte und quirlte es beständig. Das waren die Quellen, die den See gespeist hatten und jetzt zutage traten. Sie hatten schwarzes Wasser und ringelten sich wie dicke Schlangen mit silbernen